

RENATE BERGMANN

Über *Topflappen*
freut sich ja jeder

Wir brauchen viel
mehr *Schafe*



Renate Bergmann

Über Topflappen freut sich ja jeder
Wir brauchen viel mehr Schafe

Renate Bergmann, geb. Strelemann, wohnhaft in Berlin. Trümmerfrau, Reichsbahnerin, Haushaltsprofi und vierfach verwitwet: Seit 2013 erobert sie Twitter mit ihren absolut treffsicheren An- und Einsichten – und mit ihren Büchern die ganze analoge Welt.

Torsten Rohde, Jahrgang 1974, hat in Brandenburg/Havel Betriebswirtschaft studiert und als Controller gearbeitet. Sein Twitter-Account @RenateBergmann, der vom Leben einer Online-Omi erzählt, entwickelte sich zum Internet-Phänomen. »Ich bin nicht süß, ich hab bloß Zucker« unter dem Pseudonym Renate Bergmann war seine erste Buchveröffentlichung – und ein sensationeller Erfolg, auf den zahlreiche weitere, nicht minder erfolgreiche Bände und ausverkaufte Tourneen folgten.

Renate Bergmann

Über Topflappen freut
sich ja jeder

Wir brauchen viel
mehr Schafe

Zwei Romane in einem Band

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Über Topflappen freut sich ja jeder

Copyright der Originalausgabe © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Wir brauchen viel mehr Schafe

Copyright der Originalausgabe © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Coverillustration: Rudi Hurzlmeier

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-593-2

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Renate Bergmann

Über Topflappen freut sich ja jeder

Weihnachten mit der **Online-Omi**

Weltbild

Guten Tag,

hier schreibt Renate Bergmann. Wissen Sie, ich bin ein bisschen im Zwiespalt. Ich kann mich nicht entscheiden, ob ich mich Ihnen nun groß vorstellen soll oder nicht.

Tu ich's, denken womöglich manche, die mich schon kennen: »Och nee, jetzt erzählt die olle Bergmann wieder von ihren vier Männern und dass sie in Berlin-Spandau wohnt und ein Händi hat, die wird doch langsam tüdelig.« Tu ich's nicht, sagen sich andere, die vielleicht noch nie was von mir gehört haben: »Was für eine unhöfliche Person. Schreibt einfach drauflos und stellt sich nicht mal vor.«

Wie man es macht, macht man es verkehrt. Wissen Sie, ich habe nämlich schon ein paar Geschichten aus meinem Leben aufgeschrieben. Stellen Sie sich nur vor, da war ich längst fix und fertig mit dem Schreiben, als das Fräulein vom Verlag ankam und meinte: »Nee, nee, Frau Bergmann, so geht das nicht. Da müssen Sie noch mal dran, Sie müssen den Leuten vorab kurz erklären, wer Sie sind und worum es in dem Buch geht.«

Jetzt habe ich mir überlegt: Bevor die wieder das Meckern anfängt, mache ich es lieber gleich so, wie sie's verlangt. Aber kurz und knapp, schließlich möchte ich niemanden langweilen. Falls der eine oder andere von Ihnen doch mehr wissen will, kann er das gerne in den beiden anderen Büchleins nachlesen, nich wahr?

Ich heiße Renate Bergmann, bin 82 Jahre alt und pensionierte Reichsbahnerin. Die Leute finden es oft ungewöhnlich, dass eine alte Dame wie ich ein Scheibentelefon mit

Äppsen hat und beim Fäßbock schreibt. Dabei bin ich eine ganz gewöhnliche ältere Frau, die gern reist, Handarbeit mag, ab und an einen schönen Korn trinkt, mit ihren Freundinnen zur Wassergymnastik geht und mit Vorliebe volkstümliche Musik hört. Nur dass ich ins Interweb schreibe, was ich jeden Tag erlebe.

Und ich erlebe eine Menge, das glauben Sie mir mal! Wissen Sie, zu Hause rumsitzen und darauf warten, dass das Leben vorbeigeht und der Tod mich holt – das ist nicht meine Sache. Ich bin unterwegs, sooft es geht und wann immer meine schmale Rente und die betagten Knochen es zulassen. Besonders gern bin ich bei meinem Neffen Stefan und seiner Frau Ariane. So liebe junge Leute, die sich ganz reizend um ihre alte Tante kümmern. Egal, ob was mit dem Händi ist oder mit dem Fernseher – Stefan ist da. Auch Ariane kennt sich aus, sie studiert Information und weiß deshalb mit dem Computer prima Bescheid ... und mit dem Mixer ebenfalls. Aber man muss sich rarmachen, sonst fällt man der Jugend auf die Nerven. Seit die beiden die kleine Lisbeth haben, die nun bald sechs Monate alt wird und schon sitzt und die ersten Zähnchen hat, halte ich mich noch mehr zurück. Junge Familien müssen unter sich sein und ihre eigenen Fehler und Erfahrungen machen, da dürfen wir Alten ihnen nicht reinfuschen. Umso schöner ist es, wenn sie sich von selber melden.

Oft bin ich mit meiner Freundin Ilse – die ist mein Jahrgang, eine sehr damenhafte und bescheidene Person – und ihrem Mann Kurt unterwegs. Kurt ist 87 und noch gut in Schuss, nur seine Augen tun's nicht mehr so richtig, aber was will man in dem Alter auch erwarten? Da muss man dankbar

sein, wenn das Gehör noch gut ist. Das reicht zum Autofahren.

Apropos Autofahren: Meine Tochter Kirsten lebt ein paar Stunden Fahrt von Berlin entfernt in einem Dorf im Sauerland, und das ist auch gut so. Sie schlägt irgendwie aus der Art, erst recht seit sie Tante Hildas schöne Meißenterrine als Klangschale hernimmt, wenn sie mit den Katzen in ihrer »Praxis« meditiert.

Ihr Vater und meine anderen Gatten sind alle verstorben. Die Grabpflege hält einen ganz schön auf Trab, da hat man sein Tun, sag ich Ihnen. Außerdem muss ich ständig zum Arzt und zum Friseur, habe eine Katze zu versorgen, meinen Haushalt zu machen und drauf zu achten, dass das Haus nicht verkommt ... Sie müssen wissen, ich wohne in einem Mietshaus mit sechs Parteien. Sehr gediegen, alles ruhige, umgängliche Leute, nur zwei Damen muss ich ab und an ein bisschen auf die Sprünge helfen, weil sie sonst den Flur verlottern lassen. Manja Berber und Doris Meiser, beide alleinerziehend mit jeweils einem Jamie-Dieter. Also einem Kind mit Doppelnamen, die ich mir nicht merken kann. Der Knilch von der Berber ist in der zweiten Klasse, bei dem ist die Vaterschaft bis heute ungeklärt. Der von der Meiser ist jetzt sechzehn. Sein Vater ist immerhin bekannt und zahlt auch. Der Jens-Jemie ... herrje. Also der Bengel von der Meiser, der hat doch tatsächlich seine Lehrerin geschwängert, denken Sie sich das mal. Was meinen Sie, was da los war! Die Meiser – lassen Sie die Frau ein loses Weibsbild sein, aber das hat sie sich verdient! – saß bei mir in der Küche und hat geweint. Sie tat mir so leid, dass ich ihr ein paar Korn eingesehen habe. Danach ging es ihr gleich besser. Sie hat dann

auf der Couch in der Wohnstube geschlafen, weil ich se nicht mehr die Treppe runter gekriegt habe. Die jungen Dinger vertragen ja alle nichts mehr ... und schnarchen! Nee, Sie machen sich kein Bild.

Aber ich bin schon mitten im Schwatzen, dabei wollte ich doch nur kurz »Guten Tag« sagen und mich vorstellen. Entschuldigen Se bitte, ja?

Sie sehen, bei mir ist immer was los. Langeweile gibt es bei Renate Bergmann nicht. So rostet man wenigstens nicht ein, ich sage immer: Ich hab gar keine Zeit zum Altwerden!

Wenn wirklich mal ein bisschen Ruhe ist, dann treffe ich die Damen vom Witwenclub, gehe in den Seniorenverein, zum Rentnerwandern oder einfach mit meiner besten Freundin Gertrud, die wie ich 82 ist, spazieren. Gertruds Doberschnauzer Norbert braucht jeden Tag seinen Auslauf, so ein wildes, junges Tier muss bewegt werden. Wir tummeln uns gern im Park und füttern die Enten – Letzteres ohne Norbert, sonst frisst er sie nur wieder. Wenn man nicht guckt, dass die Viecher ab und an ein bisschen Brot kriegen, haben sie zu wenig auf den Rippen, außerdem werden sie nicht zahm, und man hat dann Probleme, sie im November zu fangen, wenn es ans Schlachten ge ... Oh, ich glaube, das schreibe ich jetzt lieber nicht, oder? Sonst gibt's bloß wieder Ärger, weil es bestimmt verboten ist.

Aber die gekauften Enten aus dem Frierer in der Kaufhalle kann man wirklich nicht essen, die stinken aus der Pfanne fürchterlich nach Chemie und sind noch dazu mickrig und zäh. Da versaut man sich ja das ganze Weihnachtsfest.

Sehen Se, Weihnachten ist ein schönes Stichwort. Die Feiertage waren bei Renate Bergmann immer schon turbulent

und selten so harmonisch wie in anderen Familien: Mal hat sich mein Wilhelm den Zeh gebrochen, und wir haben den zweiten Feiertag im Gipsraum der Notaufnahme verbracht, mal hatte Gertrud einen Vierer im Lotto, und wir haben mit allen möglichen Bleistiften vergeblich versucht, auch noch ein Kreuz in das Kästchen mit der 24 zu kriegen, und Weihnachten 78 bin ich mit dem Zug im Schneegestöber stecken geblieben und habe einer Frau beim Entbinden geholfen. Aber das alles war gar nichts zu dem, was mir letztes Jahr passiert ist. Nee, das können Sie sich nicht vorstellen! Es ging um die Queen und um Korn, so viel kann ich vorneweg vielleicht verraten.

Aber bevor Sie noch vor Neugier aufs Klo müssen, lassen Sie uns mal loslegen.

Ich wünsche Ihnen ganz viel Freude beim Lesen.

Ihre Renate Bergmann

Ich kenne Kirsten.

Wenn sie »**MAMA**« sagt, will sie was.

Sagt sie »**MUTTI**«, hat sie neue Broschüren
von Altenheimen dabei.

»**Hallo, Mama**«, flötete es aus dem Hörer.

Mama. Nicht Mutti. Ich setzte mich aufrecht hin in meinem Fernsehsessel und rückte die Brille zurecht. Wenn Kirsten Mama sagt statt Mutti, dann muss ich aufpassen, das hat mich die Erfahrung gelehrt.

»Mama, wir sollten es an Weihnachten noch mal miteinander versuchen. Wir sind doch Familie.«

Da hat se recht, aber das habe ich auch nie bestritten.

»Du bist jetzt 82 ...«

Ja, ja, ja. Mir schwante schon, was als Nächstes kommen würde. »Wer weiß, wie oft du noch den Flieder blühen siehst?« und so ein Schmus. Ich kenne doch meine Kirsten, wenn sie was will. Das würde jetzt ein paar Minuten lang so gehen, ich konnte also getrost meine Häkelarbeit wiederaufnehmen, ohne etwas Wichtiges zu verpassen. Also stellte ich den Telefonapparat auf laut und griff zu Wolle und Nadel.

Ich arbeitete gerade an einem Topflappen. Wir hatten bald September, Weihnachten stand sozusagen vor der Tür.

Üblicherweise bin ich nicht eine von denen, die auf den letzten Drücker anfangen, sich über die Geschenke Gedanken zu machen. Das dürfen Se nicht von mir annehmen! Normalerweise habe ich spätestens im Mai alles beisammen. Im Vertiko in der Wohnstube gibt es ein Fach, da lege ich die Sachen rein. Wenn man die Geschenke nach und nach besorgt, kommt es einen nicht so teuer. Für Ariane zum Beispiel habe ich ein Set »Nonchalance« gekauft, das war gleich nach Ostern im Angebot. Das Mädels freut sich sicher über so ein schönes Duftset. Parföng, Körperspray und Seife, alles

passend gleich dabei! So sammeln sich die Geschenke übers Jahr fast wie von selbst, und ich muss sie im Dezember nur noch einwickeln. Passendes Geschenkpapier gibt es ja frühestens ab Herbst, nicht wie Lebkuchen. Gertrud und ich haben seit Jahren eine kleine Wette laufen: Wer die ersten Lebkuchen im Einkaufsmarkt entdeckt, lädt die andere zum Tee ein. Dieses Jahr habe ich gewonnen, es war der 27. August. Die Schokoladenglasur vom Lebkuchen ist uns beim Essen in den Händen geschmolzen, und statt Tee habe ich uns Eiskaffee gemacht, es waren nämlich 34 Grad draußen. Aber Wette ist Wette.

Nee, weihnachtliches Geschenkpapier kriegen Sie erst ab November. Doch eine Renate Bergmann ist auch darauf vorbereitet, ich werfe das gebrauchte Papier nämlich nicht weg. Egal ob Geschenkpapier oder Schleifenband, das wird alles eingesammelt, ordentlich gefaltet und später zu Hause gebügelt. So weit kommt es noch, dass ich denen jedes Jahr aufs Neue zehn Euro für Verpackung in den Rachen schmeiße. Man muss schließlich gucken, wo man bleibt, nicht wahr?

Sie kennen das bestimmt auch, man holt 100 Euro aus der Geldscheindruckmaschine bei der Bank, und dann kauft man hier einen Kaffee, da ein Billett für die Bahn oder dort ein neues Haarnetz – und ehe man sich's versieht, ist das Geld weg. Nee, ich sage immer: Wenn man einen Schein erst mal angerissen hat, ist er auch schon ausgegeben. Es sind die Kleinigkeiten, die den Kohl fett machen. An den großen Ausgaben kann man nicht sparen. Die Miete, die Monatskarte für den Bus oder das große Programm beim Friseur – Dauerwelle, waschen, schneiden, föhnen –, das hat nun mal seinen Preis, daran lässt sich nicht rütteln. Man muss bei den

kleinen Ausgaben gucken, ob sie wirklich nötig sind. Die läppern sich nämlich ganz schnell.

Ja, ja, das mit den Geschenken ist wirklich schwierig. Wissen Sie, nun bin ich über 80, aber beim Schenken liege ich ab und an noch immer daneben. Eigentlich schenken wir uns ja nichts, so ist es zumindest abgesprochen. »Nur eine kleine Aufmerksamkeit«, heißt es so oft. Und am Ende steht man dann dumm da, wenn jeder seine »kleine Aufmerksamkeit« überreicht und man selbst hat kein anständiges Präsent, nicht wahr?

Auch wenn Schleifenband und Papier jederzeit bereitliegen, ich wickele die Sachen trotzdem erst kurz vorm Fest ein. Mir ist es doch glatt schon mal passiert, dass ich vergessen hatte, was drin war, und am Ende hab ich die Geschenke vertauscht. Wobei ich statt »Das habe ich vergessen« lieber sage »Das habe ich mir nicht gemerkt«. Das klingt weniger tadelig. Meine Freundin Gertrud bekam dann den Nussknacker, der für Kurt bestimmt war. Das war ja noch egal, denn sie freute sich sogar darüber. Gertrud ist robust und freut sich über alles. Aber als Kurt die Haarnadeln und eine Garnitur Damenunterwäsche in den Händen hielt, guckte er leicht irritiert. Die beiden haben dann getauscht, obwohl Gertrud den Nussknacker lieber behalten hätte.

Kirsten schwadronierte nach wie vor darüber, wie schnell doch die Zeit verging, wie froh wir sein müssten, weil wir einander hatten, und dass wir uns viel zu selten sahen.

»Obacht, Renate«, dachte ich, denn jetzt wurde es kritisch. Ich legte die Häkelnadel zur Seite, nahm den Hörer in die Hand und passte ganz genau auf. Nun kam es nämlich

auf jedes Wort an. Wissen Sie, meine Kirsten ist so eine, die zum Weihnachtsfest auf einmal doch Rotkraut auf den Tisch stellt statt Grünkohl zur Gans, und dann sagt sie: »Aber Mama, das habe ich dir doch gesagt.« Da muss man aufpassen wie ein Fuchs!

»... und deshalb habe ich mir gedacht, du kommst an Weihnachten zu mir. Keine Widerrede, Mama. Ich respektiere es, wenn wir so feiern, wie *du* es möchtest. Ich will dich nämlich unbedingt bei mir haben. Du brätst Sissi, wir gucken Gans, und in die Kirche gehen wir auch. Wir machen es uns so richtig gemütlich, ja? Du musst auch nicht ...«

Nee. Warten Sie mal. Ich glaube, das mit der Gans und der Sissi hat sie andersrum gesagt. Ach, ich hab es nicht mehr so genau im Kopf, der Schreck war zu groß. Ich wusste gar nicht, was ich antworten sollte. Ich wollte Kirsten ja nicht vor den Kopf stoßen, sie meinte es schließlich gut. Nur: Weihnachten mit ihr im Sauerland? Sie müssen wissen, meine Tochter wohnt in Brunsköngel. Der Ort hat 60 Einwohner, einmal die Woche kommt das Fleischerauto vorbei, das bei Kirsten aber nicht hält, weil sie ja wegan isst, und jeden zweiten Sonnabend backen sie Brot im Backofen bei Lindemanns im Garten. In Brunsköngel gibt es kein Internet. Also nix mit Onlein über die Luft, sondern nur per Kabel. Meine Tochter hat eine Tierheilpraxis für Katzen mit psychischen Problemen und Übergewicht. Mit den Miezchen macht sie Wassertreten, und auch sonst hat sie nicht alle Platten an am Herd. Deshalb gehe ich ihr möglichst aus dem Weg.

Weihnachten haben wir seit Jahren nicht mehr miteinander gefeiert. Seit sie damals, ohne zu fragen, einfach *Sissi*

ausgestellt hat und eine Joga-DWD mit mir und einem Pfleger nachturnen wollte, habe ich mir das nicht mehr zuge-
mutet. Das ganze Fest hat sie mir versaut! Notgedrungen saß
ich am ersten Feiertag in meinem guten Kleid im Gästezim-
mer und konnte nur schwarzweiß mitverfolgen, wie Graf
Andraschy um das Herz der Kaiserin buhlte, während sich
meine Tochter mit einem Kater im Wohnzimmer auf dem
Teppich rollte.

Ich bin ein bodenständiger Mensch und möchte mit so
einem Blödsinn nichts zu tun haben.

Seitdem war ich Weihnachten immer reihum bei der Ver-
wandtschaft. Sehen Sie, ich war viermal verheiratet, und auch
wenn meine Männer inzwischen alle eine Etage tiefer lie-
gen – die Verwandtschaft ist geblieben. Die Herren waren ja
alle schon nicht mehr taufrisch, als ich sie gehehlicht habe.
Otto und Walter, mein erster und mein vierter Mann, haben
sogar erwachsene Kinder hinterlassen. Wilhelm hatte viele
Geschwister, und Franz – ach, hören Sie mir auf, die bucklige
Verwandtschaft vom Franz ist so groß, wenn die mich besu-
chen, kommen die glatt mit zwei Lieferwagen. So wie die
Postautos, nur mit Sitzen hinten drin. Und so bin ich seit ein
paar Jahren – seit dem Vorfall mit Kirsten und der Joga-Mieze –
immer reihum auf Besuch gefahren und habe Weihnachten
mit Menschen verbracht, denen das Fest der Familie und des
Friedens mehr bedeutet als meiner Tochter, die sich am Hei-
ligen Abend ein Schälchen Müsli macht und zu meiner Gans
sagt: »Das ess ich nicht, das sind Leichenteile.«

Sie wissen schon, wegen wegan. Meine Tochter isst näm-
lich nur Zeugs von der Blumenbank. Da kann man bloß den
Kopf schütteln. Kirsten hatte letzthin eine Verabredung mit

einem Mann, der war Florist. Der liebte seine Blumen über alles und hatte auch einen Knall. Es hätte also klappen können mit den beiden. Aber er hat geweint, als er gesehen hat, wie sie die Blüten von der Kresse gegessen hat, geweint wie ein Schlosshund! Es ist bei dem einen Treffen geblieben.

Schade eigentlich, ich hätte es ihr gegönnt. Das Mädchel hat mit seiner Gemüseesserei noch jeden Mann in die Flucht geschlagen. Und wenn sich der eine oder andere das Getue doch gefallen ließ, dann entdeckte sie garantiert in den Tarotkarten einen Grund, weshalb es nicht passte. Ich glaube, Kirsten will gar keinen Mann. Die ist ausgelastet mit ihrem Viehzeug. Wenn sie einen Papagei dazu bringt, sich nicht mehr die Federn auszurupfen, dann macht sie das glücklich. Bitte, jeder, wie er will. Nach Enkelkindern frage ich nicht mehr, seit sie über den Vierziger drüber ist. Kirsten gibt mir doch nur ausweichende oder patzige Antworten. Ich habe mich längst damit abgefunden, dass die Aussteuer, die ich seit Jahren ansammle, mal die kleine Lisbeth vom Stefan bekommt. Genauso wie das Sparbuch, auf das immer das Lottogeld kommt und die Rückzahlung vom Strom. Kirsten hat alles mit Schengpfui eingerichtet, damit die Energie fließt. Ich habe ja hier Vattenfall und bin zufrieden. Das fließt auch so.

Jedenfalls war ich wegen reihum vor zwei Weihnachten bei Ulrike und Thomas in Hannover. Thomas ist verenkelter Neffennachwuchs vom Otto. Es war wirklich sehr nett, aber ich will ehrlich sein – ich möchte keinem zur Last fallen. Gleich ein zweites Mal in Folge wollte ich so entfernter Verwandtschaft nicht wieder in das Gästezimmer rücken.

Regina im Schwarzwald kam nicht in Frage, bei der Schwester von meinem Franz hat es mir letztes Mal nämlich gar nicht gefallen. Nach jeder Mahlzeit Kirschwasser, von dem ich Sodbrennen kriege, den ganzen Tag lief der Fernseher, und die Toilette war über den Hof.

Im Jahr darauf habe ich deshalb mit Gertrud gefeiert. Sie müssen wissen, dass meine beste Freundin Gertrud am Heiligen Abend Geburtstag hat. Nicht nur am Abend, sondern den ganzen Tag. Das ist sehr ungünstig, und auch wenn wir aus dem Alter raus sind, dass wir Geschenke wichtig nehmen, wird ja doch danach geguckt. Ich zumindest registriere sehr genau, wer sich bei mir meldet, am Geburtstag, am Muttertag und so weiter. Ich schreibe das alles in mein kleines rotes Notizbuch. Das schwarze Buch ist für Adressen, das brauche ich aber nicht mehr, das habe ich seit ein paar Jahren alles im Händi. Da kann man auch ganz bequem was ändern, wenn einer umzieht oder neu heiratet und der Name wechselt. Und wenn einer stirbt, wird er einfach gelöscht. Was war das früher für ein Geschmiere mit dem Radiergummi in dem Büchlein! Hertha Steck ist sechsmal umgezogen, seit ich sie kenne, und als sie schließlich ins Heim kam, war das Papier auf der Seite mit S schon ganz dünn.

Nee, das Adressbüchlein brauche ich nicht mehr. Aber das rote mit den Geschenklisten, das führe ich nach wie vor. Da schreibe ich ein, wer mir wann was geschenkt hat – man muss sich schließlich angemessen erkenntlich zeigen, sonst reden die Leute über einen. Wie damals, als Herbert Brecher gestorben ist. Seine Wilhelmine und er haben zu jeder Beerdigung meiner Männer einen Strauß geschickt, alle für um die 20 Mark. Das kann man ganz gut abschätzen, mit Trau-

ersträußen kenne ich mich aus. Ich hatte alles genau notiert in meinem roten Büchlein. Als Herbert dann eingeschlafen ist vorletzten Herbst, da musste ich nur nachgucken. Schließlich will man sich nicht lumpen lassen. Wissen Sie, durch den Euro ist doch alles teurer geworden, man muss da schon eins zu eins umrechnen, das Geld ist doch nichts mehr wert! Also habe ich einen schönen Grabstrauß für 20 Euro gekauft. Wilhelmine hatte jedoch mitgerechnet, sie hat offenbar auch ein rotes Büchlein. Hintenrum habe ich erfahren, dass sie ein Gebinde für 80 Mark erwartet hatte, weil ich ja vier Gatten zu Grabe getragen habe und sie insgesamt vier Sträuße geschickt hat. Aber da bin ich ganz ehrlich – das sehe ich nicht ein. Von der habe ich mir kein schlechtes Gewissen einreden lassen. Stellen Sie sich mal einen Kranz für so viel Geld vor, der wäre ja größer gewesen als der von der Ehefrau! Was das nun wieder für Gerede gegeben hätte, na, das können Sie sich sicher selbst ausmalen. Nee, wie man es macht, macht man es verkehrt.

Was wollte ich eigentlich? Ach ja, Gertrud. Ich schreibe im roten Buch unter anderem ein, was sie mir zu Weihnachten und zum Geburtstag schenkt. Das ist nicht schwer, auf Gertruds Seite habe ich 1991 oben mittig »Mongscherrie« notiert und mache seitdem immer nur zwei Strichelchen pro Jahr. Sie bekommt dann jeweils einen Kasten zurück, aber einen frischen. Die Schachtel, die man von Gertrud geschenkt bekommt, kann man leider nicht weiterverschenken, da muss man aufpassen. Sie pikst das Konfekt nämlich gern mit einem Zahnstocher an und schlürft den Schnaps raus. Natürlich würde sie das nie zugeben, aber ich habe schon einige hohle Schokohüllen erwischt. Inzwi-

schen kenne ich mich aber aus: Wenn das Mongscherrie auffällig leicht ist und die Kirschen klappern, dann heißt es Obacht geben.

Ich sehe zu, dass ich vor der Sommerpause die Vorräte auffülle. Nachher kommt denen was dazwischen, oder die Kirschernte in Bad Pyrmont ist schlecht, und dann stehe ich da. Nee, nee, nicht mit Renate Bergmann. Was das angeht, bin ich auf der Hut und stocke mein Depot rechtzeitig auf. Spätestens im Mai, rechtzeitig vor der Sommerpause, damit es zum Fest hin nicht zu knapp wird, kommen ein paar Kartons Mongscherrie zu den Topflappen und den übrigen Geschenken ins Vertiko, und dann kann wegen meiner Weihnachten kommen. Ich für meinen Teil habe alle Geschenke beisammen. Topflappen häkele ich das ganze Jahr über. Die kann man immer gebrauchen, über Topflappen freut sich ja jeder. Und selbst wenn der eine oder andere manchmal komisch guckt – solange ich von den Kindern selbstgekritzelte Bilder bekomme, soll sich keiner beschweren. Das, was ich an Topflappen in der Kommode als Vorrat gelagert habe, reicht nach meiner Berechnung fünf Jahre im Voraus. Aber man weiß ja nie, vielleicht wird mal die Wolle knapp? Oder stellen Sie sich vor, meine Finger wollen wegen der Ossiporose nicht mehr so, und ich kann nicht mehr häkeln? Nee, nee, Renate Bergmann ist auf alles vorbereitet.

Gertrud kriegt zum Geburtstag eine Schachtel Mongscherrie und als Weihnachtsgeschenk meist eine Strickjacke oder einen Pullover, je nachdem, was sie am dringendsten braucht. Sie hat nämlich einen Kleidergeschmack ... nee. Da hüllt man besser den Mantel des Schweigens darüber und um Gertrud eine lange Strickjacke, die das Schlimmste verdeckt.

Lassen Sie es mich mal so sagen: Würde meine Freundin Pflingstochsen dekorieren, der erste Preis wäre ihr sicher, und sie müsste die Preisrichter nicht mal mit Eierlikör bestechen.

Nun gut, nach ein paar Weihnachtsfesten bei der entfernteren Verwandtschaft und Gertrud stand dieses Jahr offenbar wieder ein Fest mit meiner Tochter auf der Tagesordnung. Ich versuchte, mich mit dem Gedanken anzufreunden. Das Kind hatte eigentlich recht, wir sind Familie, und Blut ist dicker als Wasser. So schlimm würde es schon nicht werden, schließlich hatten wir 40 Jahre lang das Fest der Liebe miteinander verbracht. Die allermeisten Weihnachten waren ja auch ganz schön, bis heute erinnern wir uns gern an die Feste, als Kirsten noch ein Kind war, vor allem, wenn wir nicht recht wissen, über was wir sonst reden sollen. Kirsten erzählt dann jedes Mal lachend von meinem Onkel Richard, der etliche Jahre den Weihnachtsmann gespielt hat, sogar dann noch, als Kirsten schon ihren ersten BH trug!

Onkel Richard hat nämlich in den 60ern immer den Weihnachtsmann gemacht. Mein Vater war im Krieg geblieben, daher war Mutters Bruder, also besagter Richard, stets zur Stelle, wenn es darum ging, dem Kind die Geschenke zu bringen. Er hatte so viel Spaß dabei und freute sich das ganze Jahr darauf. Am Heiligen Abend begann er schon am Mittag damit, gegen die Aufregung einen Schnaps nach dem anderen zu trinken. Meist kam er dann schwankend bei uns an und kippte Kirsten lallend den Sack mit den Geschenken vor die Füße. Er fuchtelte noch kurz mit der Rute, rupfte mir ein paar der schönsten Kugeln vom Christbaum und verschwand polternd wieder.

Es wurde jedes Jahr schlimmer mit ihm. Aber er hatte so

eine Freude daran, da wollten wir es ihm nicht nehmen. Nicht mal, nachdem er Weihnachten 69 bei den Nachbarn geklingelt und dem kleinen Michael das Puppenhaus, das für Kirsten sein sollte, gebracht hatte. Sie ahnen ja nicht, was das für ein Theater gab! Die Günnemanns amüsierten sich köstlich, sie wussten ganz genau, dass es ein Versehen war, aber da der Michael so schön mit dem Puppenhaus spielte und es nicht wieder hergeben wollte, kostete es mich einen halben Schinken und zwei Flaschen Gebirgskräuterschnaps, Kirstens Geschenk zurückzuholen. Hören Sie mir bloß auf, ich darf gar nicht dran denken.

Onkel Richard war jedoch nicht zu bremsen, die Weihnachtsmannrolle ließ er sich nicht nehmen. Bis Kirsten mich irgendwann anflehte: »Aber nicht, dass sich Onkel Richard wieder den filzigen Pelzmantel umwirft und den alten Mann mit dem Bart spielt. Mama, bitte! Ich bin jetzt 14, es reicht mit dem Quatsch!« Erst da konnte ich ihn überzeugen, es zu lassen. Er war damals schon weit über 70, und es war genug, wenn wir ihm eine Flasche Schnaps zur Bescherung überreichten. Das kam unterm Strich sowieso billiger.

Dem Schinken für die Günnemanns trauere ich heute noch nach, es war ein Lachsschinken. Ganz mild geräuchert aus Hausschlachtung. So eine Verschwendung!

»Die Bahnfahrt bezahle ich, Mama, damit das gleich klar ist«, sagte Kirsten und riss mich aus meinen Gedanken. »Wir suchen zusammen eine schöne Verbindung raus, damit du nicht so oft umsteigen musst, und ich buche das dann für dich«, fuhr sie fort.

Das mit der Bahnfahrt war mir gar nicht recht.

Ich war lange genug bei der Reichsbahn, um zu wissen, wie der Hase läuft: Wenn einer kein frei kriegt zum Weihnachtsfest, dann hat er Migräne, und der Doktor gibt ihm frei. Eine Renate Bergmann hat genau im Blick, wie das funktioniert. Wissen Sie, die werden so schlecht bezahlt in dem Beruf, das kann man den Leuten wirklich nicht verdenken. Jedenfalls bin ich doch nicht verrückt und fahre an Weihnachten mit der Bahn. Entweder fallen die Züge wegen Kälte aus, oder die streiken, oder die Lokführer sind krank, und wenn nichts dergleichen passiert, dann liegt garantiert eine Schneeflocke quer auf der Schiene. Oder irgendwo spielen Kinder im Gleisbett. Diesen Bahnleuten ist doch jede Ausrede recht, um nicht arbeiten zu müssen.

An Weihnachten steige ich in keinen Zug, nee, nee. Da sind dann sämtliche Plätze besetzt, und die Leute werden kiebig, weil sie angeblich alle reserviert haben. Reservierung, ich bitte Sie. Vielleicht gebe ich dafür noch Geld aus! Auch wenn ich Gutscheine und ab und an eine Freifahrt bekomme – für einen Sitzplatz zahle ich nicht extra. Die spinnen doch! In der Gaststätte zahlt man schließlich auch nur das Essen, und der Rest ist mit drin im Preis. Stellen Sie sich mal vor, der Kellner käme an den Tisch und würde sagen: »Wenn Sie sitzen wollen, kostet das pro Person fünf Euro Reservierungsgebühr.« Letzthin habe ich einem Mädels meinen Platz angeboten. – Und dann war das kein Blindenstock, sondern ein Stab für das Händli für Fotos! Die spinnen doch.

Nee, mit der Bahn zu fahren kam nicht in Frage für mich. Wenn Kirsten mich bei sich haben wollte, dann sollte sie bitte schön auch für eine bequeme Anreise sorgen. Mit 82 kann ich das wohl erwarten, schließlich bin ich seit meiner

Operation an der Hüfte nur eingeschränkt gehfähig. Also zumindest nach Aktenlage. Sie würden staunen, wie flink ich unterwegs bin!

Seit ich damals als Vertretung für die krank darniederliegende Ilse nach München geflogen bin, ach, seitdem finde ich das Fliegen so aufregend! Es kribbelt beim Start so angenehm im Magen, außerdem kriegt man Kaffee oder sogar Wein von der Schaffnerin – das kostet nichts extra! –, und ruck, zuck ist man da.

»Kirsten, mein Kind«, sagte ich, »die Reise mit der Bahn ist mir zu beschwerlich. Du weißt doch, meine Hüfte, die schweren Koffer, das Umsteigen ... Meinst du, wir könnten mal gucken, was es mit dem Flugzeug kostet?«

Kirsten war kurz still, vermutlich staunte sie, wie modern ich dachte. Aber dann guckte sie doch beim Gockel nach Flugpreisen. Da sie nur langsames Onleinweb hat in Brunsköngel, zog sich das. Ich legte den Hörer also wieder weg und stellte den Apparat auf laut.

Bald war mein Topflappen fertig gehäkelt, und ich überlegte, in welcher Farbe ich das nächste Paar machen sollte. Ich hatte noch Hellgrau. Hellgrau ist ja gerade modern, aber wenn da nur ein paar Fettflecken draufkommen, sehen die Topflappen aus wie grobe Leberwurst. Ich verwarf die Idee und griff doch zum hübschen Rosa. Das passt zu jeder Einrichtung.

Nach etlichen Minuten war Kirsten fündig geworden. Ich sollte mit der Berliner Luft fliegen. Air Berlin oder so. Sie sagte, das wäre ein Direktflug, der käme sogar billiger als die Bahn. Wir machten dann gleich am Telefon alles aus. Ich wollte nicht am Fenster sitzen, sondern am Gang. Mir wird

nur schwindelig, wenn ich rausgucke. Außerdem ist es praktischer am Gang, wissen Sie, wenn man mal austreten muss – wegen der Aufregung müsste ich bestimmt mal verschwinden –, dann kann man aufstehen, ohne jemanden hochzuschleichen. Ich weiß noch genau, wie ich seinerzeit mit Kurt nach München geflogen bin. Erst muss man den Gurt abfummeln, dann kommt man so schlecht hoch, weil die Sitze viel zu tief und zu eng und unbequem sind, und wenn Sie dann am Gang noch einen stieseligen Querkopp sitzen haben, na danke! Nee, ich wollte am Gang sitzen. Da könnte ich auch jederzeit schnell die Schaffnerkellnerin rufen, falls doch was wäre.

Kirsten buchte also einen Gangplatz für mich. Morgens um acht am Heiligabend würde es losgehen, ich sollte eine Stunde früher am Flugplatz sein, und um neun wäre ich schon in Köln. Dort würde Kirsten mich dann abholen mit dem Wagen.

»Mama, für die paar Tage – brauchst du da eigentlich einen Koffer, oder reicht dir Handgepäck?«

Ich traute meinen Ohren nicht. Mir kamen jetzt schon Zweifel, ob es eine gute Idee war, sich auf Weihnachten bei Kirsten einzulassen. Diese Frage allein zeigt einem doch schon, wie weltfremd das Kind ist. NUR Handgepäck für drei ganze Tage!

Ich rang nach Worten, bevor ich ihr gebührend den Kopf wusch. Darauf meinte Kirsten, Handgepäck wäre nicht nur eine Handtasche, ich dürfte sogar eine kleine Reisetasche mit bis zu acht Kilo mitnehmen. Aber wissen Sie, allein die Gans kommt ausgenommen mindestens auf neun Pfund. Das Mädchen dachte offenbar, ich wäre so leichtgläubig und brächte

das Tier nicht selber mit. Ich kenne meine Tochter. Wenn ich erst in Brunsköngel bin, erinnert sie sich nicht mehr an das, was wir abgemacht haben, und dann gibt es doch nur weganes Zeugs. Kompost. Nee, nee! Nicht mit Renate Bergmann!

»Kirsten, mein Kind, wenn es dir zu teuer ist, deiner Mutter einen Flug mit Koffer zu bezahlen, musst du es nur sagen. Wir können es auch lassen, ich bleibe genauso gern in Berlin und feiere mit Ariane, Stefan und Lisbeth.«

Das reichte, um meine Tochter zu überzeugen. Am Ende buchte sie sogar noch einen Koffer dazu.

Wissen Se, wenn man das mal überschlägt, sieht's doch so aus: Kleidung für drei Tage, dazu ein warmer Mantel für die Kirche, meine Waschtasche, einige Schachteln Mongscherrie, ein paar Topflappen als Reservegeschenk, zwei Flaschen Korn, der Rotkohl, die Klöße, die Gans, die Torte ... Da hätte ich schnell an die 20 Kilo zusammen. Die Videobänder von den drei *Sissi*-Filmen müsste ich außerdem einpacken, wer wusste schon, ob Kirsten alle Sender hatte? Also, ich meine diese silbernen Scheibchen. Man weiß ja nie.

Handgepäck! Ich schüttelte den Kopf. Nee! Wie das Mädel sich das vorstellte!